

Die Grabhügel bei Rommelsbach, Stadt Reutlingen¹

CHRISTOPH MORRISSEY

Einleitung

Erstmals 1825 wird in den Württembergischen Jahrbüchern, anlässlich der Untersuchung zweier Hügel, eine Gruppe von mindestens sieben Grabhügeln im Gewann ‚Bühlen‘ bei Rommelsbach erwähnt.² Weitere Untersuchungen haben 1827 und 1838 stattgefunden. Eine Durchsicht der einschlägigen Literatur³ ließ die Nekropole unter die vielen Hügelgruppen zählen, die schon im frühen 19. Jahrhundert mehrfach durchgraben worden sind, deren Funde und Befunde aber heutzutage kaum noch zu bewerten sind und – zeitgemäß – vornehmlich zur erwünschten Vermehrung der Antiquitäten beigetragen haben.⁴

Erst das Hinzuziehen kaum zugänglicher⁵ und das Erschließen unveröffentlichter⁶ Grabungsberichte ließ forschungsgeschichtlich interessante Aspekte und Zusammenhänge erkennen sowie Funde und Befunde wenigstens zu Teilen in Substanz und Zusammenhang greifbar werden.

Ergänzend zur Darstellung des Grabungsverlaufes im unlängst erschienenen Heimatbuch von Rommelsbach⁷ scheint deshalb eine erneute Vorstellung von mehr als nur forschungsgeschichtlichem Interesse zu sein.

1 Zugrunde liegt dem vorliegenden Aufsatz eine 1990 an der Universität Tübingen eingereichte Magisterarbeit über drei alt gegrabene Grabhügelgruppen in und am Schönbuch. Die Betreuung der Arbeit lag in den Händen von Prof. Dr. em. FRANZ FISCHER, jetzt Bonn. Herrn Prof. Dr. HARTMANN REIM, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, danke ich für Unterstützung und die Erlaubnis, Funde und Befunde zu publizieren.

2 Württ. Jahrb. Vaterl. Gesch., Geogr., Statistik u. Topogr. 1825, 66 ff.

3 Württ. Jahrb. 1827, 30 ff. – Beschreibung des Oberamtes Tübingen. Hrsg. Königl.-Statist. Landesamt (Stuttgart 1867) 196; 460. – Schr. Württ. Alterthumsver. Bd. I, H. 5, 1859, 24. – H. ZÜRN, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1988) 150 A Taf. 278 B; 280. – F. KLEIN, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung im Reutlinger Raum. Reutl. Geschbl. N. F. 31, 1992, 9 ff. 14, 35 f.

4 Zur Forschungsgeschichte K. BITTEL in: K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 15 ff. – B. WIEGEL, Der Einfluß künstlerischer Rezeption auf die Untersuchung von prähistorischen Grabhügeln. Bayer. Vorgeschbl. 56, 1991, 99 ff. – Vgl. auch K. BÖHNER, Altertumssammlungen gestern und heute. Jahrb. RGZM 17, 1970, 21 ff.

5 Die Untersuchungen des Reutlinger Archidiakons GAYLER vom Jahre 1838 an einem der Hügel sind an kaum zugänglicher Stelle publiziert: GAYLER, Historische Denkwürdigkeiten der uralten Reichsveste Achalm, mit besonderer Rücksicht auf die Urgeschichte der Umgebung derselben, nebst zwei Zugaben, einer historischen Darstellung des hiesigen Bades, und der alten Sitte, warm zu baden; historische Notizen über Lichtenstein, und einer Beschreibung der Nebelhöhle (Reutlingen 1840) 58 ff.

6 Ortsakten LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen. – Herrn Dr. BORTH, Rommelsbach, sei für den Hinweis auf unpublizierte Grabungsdokumente SCHÄFERS im Bezirksamt zu Rommelsbach gedankt. Bei den Dokumenten handelt es sich um die „Ortsgeschichte, entworfen von Schultheis Schäfer [der Ausgräber] 1845“, die Einblick in die Grabungsgeschichte und -ergebnisse erlaubt.

7 W. BORTH, Keltische Hügelgräber auf Rommelsbacher Gemarkung. In: Rommelsbach einst und jetzt: Geschichte und Gegenwart eines Reutlinger Stadtbezirkes. Hrsg. Stadt Reutlingen (Reutlingen 1990) 53 ff. – KLEIN (Anm. 3).

gebildet, worüber flächig noch Ölschieferplatten liegen (Lias β - ϵ). Sie gehört zu den stufig zum Neckar abfallenden, flachwelligen Liasplatten des Echaz-Albvorlandes bei Reutlingen.¹⁰ Im Bereich der Hügel stehen lehmige, stellenweise lößhaltige, flachgründige Verwitterungsböden an, entkalkte Schlufflehme zwischen Pseudogley-Parabraunerde und Parabraunerde-Pseudogley. Beide sind leicht fruchtbar, besonders letztere jedoch sehr staunäß. Die Oberamtsbeschreibung des Jahres 1867 spricht von „fruchtbarem Boden, der zu $\frac{2}{3}$ aus einem leichten Lehm, zu $\frac{1}{3}$ aus einem etwas schweren Thon besteht“.¹¹

Die Hügel liegen heutzutage großteils im Acker, sind nahezu vollständig verpflügt (Abb. 2; 3) und werden besonders im Süden von Siedlungsgelände bedrängt. Obertägig schwach zu erkennen sind nur noch Hügel F und Hügel G (Abb. 3). Offensichtlich wurde im Bereich der Hügel im frühen 19. Jahrhundert Lehm abgebaut, nach GAYLER (Anm. 5) wurden auch die Hügel selber abgetragen und „nach und nach zur Ziegelei verkauft“.

Nach einer Aufnahme OSKAR PARETS¹² (Abb. 2) im Jahre 1941 hatten die Hügel in der Höhe noch 20–50 cm, im Durchmesser 8–15 m. Ihm zufolge lag knapp 130 m südöstlich, im benachbarten Gewann ‚Vor Orschel‘ (Stadt Reutlingen/Parz. 7658), nochmals eine Gruppe von dreien (Abb. 2: Hügel I–K). Sie sind zwischenzeitlich jedoch vollständig überbaut. Gewicht erhält die Beobachtung PARETS durch ein Schreiben aus dem Jahre 1827. Darin bittet SCHÄFER, der Ausgräber der Hügel im Rommelsbacher Bühlen, das Reutlinger Schultheißenamt um Erlaubnis, einen benachbarten Hügel „auf Reutlinger Orschelwasen“ untersuchen zu dürfen.¹³

Fraglich ist, ob die unter Hügel H aufgeführte Erhöhung, etwa 100 m nordöstlich der Gruppe im Bühlen, ein Grabhügel ist. Falls er und die Hügel im Orschel Wasen mit denen im Bühlen ehemals eine gemeinsame, ausgedehnte Nekropole gebildet hätten, wäre mit mindestens 40 Hügeln zu rechnen.

Die Aufnahme der Hügel nach älteren Beschreibungen und heutigen Beobachtungen (Höhe x Durchmesser) ergibt folgendes (Abb. 2; 3):

Hügel A: verpflügt, nach PARET 0,3 x 15 m. – Hügel B: verpflügt, nach PARET 0,3 x 12 m. – Hügel C: verpflügt, nach PARET 0,2 x 8 m. – Hügel D: verpflügt, nach PARET 0,3 x 8 m. – Hügel E: verpflügt, nach PARET 0,2 x 10 m. – Hügel F: verpflügt, im Ost-West-Profil etwa 0,3 x 20 m; nach PARET 0,5 x 12 m. Im Bereich des Hügels sind oberflächlich Verfärbungen zu erkennen, auf dem Luftbild (Abb. 3) zeigt sich ein heller Kreis wohl um den Hügelfuß. – Hügel G: verpflügt, noch ca. 0,3 x 15–20 m, am nördlichen Rand vom Weg angeschnitten, auf dem Luftbild als helle Verfärbung gut zu erkennen (Abb. 3). – Hügel H: verflacht, etwa 0,5 x 20–25 m, von der Straße am westlichen Rand angeschnitten; fraglich ob Grabhügel. – Hügel I–K: überbaut bzw. zerstört; nach PARET stark verflacht. – Hügel L: dicht neben Hügel F, rötlich helle Verfärbung des Bodens; von PARET nicht aufgenommen, fraglich ob Grabhügel. Im Luftbild (Abb. 3) schwach als helle Bodenverfärbung erkennbar. – Hügel M: leichte Erhebung, verpflügt; von PARET mit Fragezeichen aufgenommen, fraglich ob Grabhügel. Im Luftbild (Abb. 3) schwach erkennbar. – Hügel N: leichte Erhebung, noch etwa 0,3 x 12–18 m; von PARET nicht aufgenommen, fraglich ob Grabhügel. Im Luftbild (Abb. 3) schwach erkennbar. – Hügel O: im Luftbild (Abb. 3) als helle Bodenverfärbung schwach erkennbar; fraglich ob Grabhügel.

Grabungsgeschichte, Dokumentation und Fundüberlieferung

Nach einem Hinweis in der Oberamtsbeschreibung ist der östlichste der Hügel (Hügel M oder H?) schon in einem Lagerbuch der Komturei des Rohrdorfer Johanniterordens (Stadt Nagold, Lkr. Calw) als „hohe Burg“ genannt.¹⁴ Aber erst im März 1823 meldete der Geometer JOHANN MARTIN SCHÄFER aus Rommelsbach an das Königlich Statistisch-Topographische Bureau in Stuttgart die Entdeckung

10 F. HUTTENLOCHER/H. DONGUS, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 170 Stuttgart. Geograph. Landesaufnahme 1:200000. Naturräuml. Glied. Deutschl. (Bad Godesberg 1967) 8 ff.

11 Beschreibung Oberamt Tübingen (Anm. 3) 458.

12 Ortsakten LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

13 Die Untersuchung scheint trotz Genehmigung des Vorhabens nicht stattgefunden zu haben.

14 Beschreibung Oberamt Tübingen (Anm. 3) 196. Das Lagerbuch dürfte vor 1586 angelegt worden sein, da zu diesem Zeitpunkt die 1357 erworbenen Patronatsrechte in Rommelsbach an Württemberg übergingen.

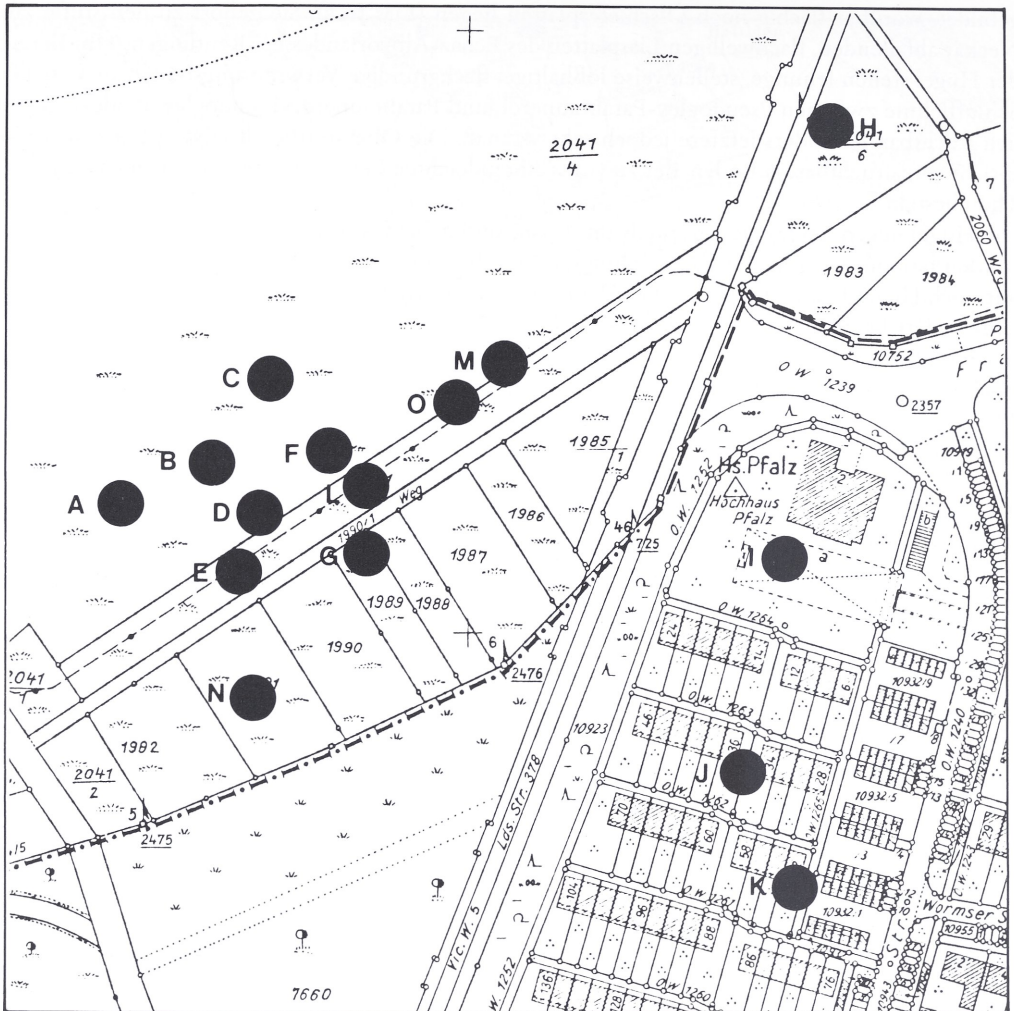


Abb. 2 Rommelsbach ‚Bühnen‘. Schematische Eintragung der Hügel nach PARET (A–K) sowie Ergänzungen nach heutigem Geländebefund und Luftbildaufnahme (L–O) in die Flurkarte 1:2500, Blatt NO 0110. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11/1348.

von sieben Grabhügeln auf der Markung Rommelsbach,¹⁵ mit 17–23 m „Umfang“ (meint wohl Durchmesser) und 1,8–3,6 m Höhe. „Auch will man früher in kleinen Entfernungen um diese Hügel deutliche Spuren von Todtengräbern nach Art der auf unseren Kirchhöfen befindlichen bemerkt, und in der Umgebung alte Waffen gefunden haben“. SCHÄFER wurde auf dieses Schreiben hin aufgefordert, wenigstens einen der Hügel zu öffnen, mit der Zusicherung einer finanziellen Unterstützung „wenn sich die Kosten zu sehr erhöhen würden“. In der Zeit vom 3. Januar bis 1. Februar 1825 untersuchte er zwei kleinere Hügel (Hügel 1 und 2: siehe unten), Funde und Grabungsprotokoll – in Abschrift – kamen nach Stuttgart. Die Funde müssen als verschollen gelten, der Verbleib des Protokolles ist unbekannt.

15 Württ. Jahrb. 1825, 66 f.

Zur Finanzierung der geplanten weiteren Ausgrabungen gründete SCHÄFER im Jahr 1826 eine Gesellschaft, in der jeder durch Zahlung eines – „namhaften“ – Betrages Mitglied werden konnte. Als Gegenleistung wurden eine ausführliche Unterrichtung über die Ausgrabungen sowie die Aufteilung der Funde bzw. des erzielten Erlöses durch Verkauf derselben unter die Mitglieder in Aussicht gestellt. Neben archäologisch-historischem Interesse wird auch letzteres nicht zum geringsten Teil dazu beigetragen haben, daß sich bald genügend Subskribenten, auch im Kreise der Tübinger Universität, gefunden hatten. So konnte SCHÄFER in der Zeit vom 26. März bis zum 10. April des Jahres 1827 drei oder vier weitere Hügel untersuchen (Hügel 3–5).¹⁶ Ein großer sowie mehrere kleinere, noch nicht geöffnete Hügel sollten zu einem späteren Zeitpunkt gegraben werden, da „um der vielen Feldgeschäfte willen“ im April keine Arbeiter mehr zu bekommen waren.

Die Funde der Untersuchungen SCHÄFERS des Jahres 1827 kamen in die Antiken-Sammlung der Tübinger Universität auf dem Schloß.

Vieles ist im Laufe der Jahre dort verschollen oder geriet mit anderen Funden durcheinander.¹⁷ So heißt es etwa im Jahre 1862, die Funde aus „Römer-Gräbern bei Rommelsbach“ seien mit denen aus Bebenhausen vermengt,¹⁸ weil die ursprüngliche, über „angeheftete Zettel“ erfolgte Fundortzuweisung der Gegenstände aus Rommelsbach und derjenigen im Schönbuch von Tübingen-Bebenhausen ‚Mauterswiese‘¹⁹ (Lkr. Tübingen) und Weil ‚Kälberstelle‘²⁰ (Lkr. Böblingen) durcheinander geraten sei.²¹ Die museal überlieferte Zuteilung der heute in der Sammlung des ur- und frühgeschichtlichen Institutes der Universität Tübingen noch vorhandenen späthallstattzeitlichen Kleinfunde zu diesen Fundplätzen erwies sich aufgrund der jetzt herangezogenen Manuskripte und Unterlagen als gutteils zweifelhaft. Die sicher zu Rommelsbach gehörigen Stücke sind unten aufgeführt, eine Neuvorlage der Grabungsergebnisse und Funde aus dem Schönbuch soll in absehbarer Zeit erfolgen.

1838 untersuchte der Reutlinger Archidiakon Prof. GAYLER im Auftrag der Stadt einen am „westlichen Ende liegenden“, großen Hügel (Hügel N?), der von SCHÄFER anscheinend noch unberührt gelassen worden war. Die Grabungsergebnisse sind an entlegener Stelle vorgelegt²² und wurden bisher offensichtlich weder zeitgenössisch noch später zur Kenntnis genommen. GAYLER beruft sich bei seinen Fundbeschreibungen mehrfach auf Abbildungen in zeitgenössischen Veröffentlichungen WILHELM VON DOROWS²³ des Jahres 1819 sowie HERRMANN VON HÖWELS²⁴ des Jahres 1832 und

16 Auch Hügel 6 wurde offensichtlich in diesem Zusammenhang geöffnet, obwohl ein Teil der Grabungsberichte diesen nicht aufführt.

17 Bei L. LINDENSCHMIT, Die Vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (Mainz 1860) 113 Anm. 1 findet sich der Hinweis, daß vieles, besonders bei den Eisensachen „aus Mangel an achtsamer Behandlung ... zu Grunde gegangen“ sei. Auch bei L. VON SCHWABE, Geschichte der archäologischen Sammlung der Universität Tübingen. Tübinger Universitätsschr. 1890/91 (Tübingen 1891) findet sich ein Vermerk über unsachgemäße Aufbewahrung in feuchten Räumen. Derselbe dürfte um 1890 allerdings auch nicht unwesentlich zur Verringerung des Fundbestandes beigetragen haben, so er vermerkt, er habe alles durchgesehen „und mit dem Wertlosen, daß in überwiegender Anzahl vorhanden war gründlich aufgeräumt“.

18 Württ. Jahrb. 1862 I, 88.

19 ZÜRN (Anm. 3) 202 Taf. 428.

20 ZÜRN (Anm. 3) 57 f. C; Taf. 62 C.

21 Vgl. dazu ZÜRN (Anm. 3) 150 B. – AUGUST PREUNER fertigte 1858 ein Gesamtinventar der Bestände der Antikensammlung an und hatte dabei versucht, anhand der ihm vorliegenden Fundlisten sowie der noch einigen Funden beigefügten Fundortzettel die noch vorhandenen Gegenstände den einzelnen Fundstellen zuzuweisen. Im Archäologischen Institut der Universität Tübingen ist dieses Inventarbuch erhalten, die darin enthaltenen Hinweise und Vermerke konnten zur Klärung beitragen. Für zuvorkommende Hilfe danke ich Frau Dr. VON FREYTAG.

22 GAYLER (Anm. 5). Herrn Dr. BORTH danke ich für den Hinweis.

23 W. VON DOROW, Über die Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer (Wiesbaden 1819). DOROW war Begründer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und seinerzeit eine bekannte und anerkannte Kapazität im Fach der archäologischen Forschung. Vgl. dazu V. LORENZ, Arch. Deutschland 1985/1, 3.

24 Wochenblatt für das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, 24. Jg. 1832, Beil. z. 53. Stück. Der Beitrag HÖWELS ist eine kurze Abhandlung über Grabhügeluntersuchungen im Sigmaringer Raum.



Abb. 3 Rommelsbach ‚Bühlen‘; Luftbildaufnahme der Grabhügelgruppe, Blick nach Nordosten. In der Bildmitte zeichnet sich unmittelbar rechts des Weges Hügel G hell im Gelände ab, links davon Hügel F (mit hellem Kreis) und Hügel L. Darüber nochmals zwei helle Verfärbungen, möglicherweise Hügel O und M. Im Schlagschatten des Hochhauses am oberen Bildrand liegt Hügel H. Am linken Bildrand der Ortsrand von Rommelsbach, am rechten Rand Orschel-Hagen. Die Hügel sind nicht mit der folgenden, aufgrund der Grabungsergebnisse vorgenommenen Numerierung zu korrelieren.

erleichtert damit die Bestimmung mitunter erheblich. Die Angaben GAYLERS stehen denen SCHÄFERS an Genauigkeit aber weit nach und wurden vermutlich aus dem Gedächtnis notiert. Der Verbleib der Funde ist unbekannt, sie müssen als verschollen gelten. Seltsam mutet GAYLERS Unkenntnis der SCHÄFERSCHEN Ausgrabungen an, aber auch SCHÄFER übergeht in späteren Berichten die Tätigkeiten GAYLERS.²⁵

25 Unklar ist auch, wie die Stadt Reutlingen dazu kam, 1838 auf Rommelsbacher Markung – das seinerzeit noch zum Oberamt Tübingen gehörte – Grabungen durchführen zu lassen. Vermutlich haben nicht mehr nachvollziehbare Unstimmigkeiten zum Verschweigen der Tätigkeiten des jeweils anderen geführt.

Die Grabungsergebnisse²⁶*Hügel 1*

1825 und 1827 wurde Hügel 1 abgetragen, der damals bei einem Durchmesser von 6–8,5 m noch gut 2 m Höhe gehabt haben soll. Die Hügel­schüttung zeigte „Kohlen, wenige Scherben (1) und einige Feuersteine“ (2). Auf der Südseite des Hügels kamen zwei Bronzeringe (3) zutage, ein weiterer (4) an unbekannter Stelle. In der Hügelmitte lag etwa 1,7 m tief ein „abgehauener, eichener Stumpfen“, darunter stand der gewachsene Boden an.

Funde (nicht mehr zuweisbar/verschollen)

1. „Kohlen“, „hie und da ein aus rohem Zeug gebrannter Scherben, der innwandig schwarz, ausswandig aber roth aussahe“. – 2. Mit den „Feuersteinen“ dürften Silexartefakte gemeint sein. – 3. „Zwey kleinere, starke Ringe“. – 4. „Ein zerbrochener Ring von der Art der schon gefundenen“.

Hügel 2

Die Hügel­schüttung zeigte sich vermischt mit „Kohlen und Scherben“. An der Südseite kamen ein goldener Ohring (1) und – „etwas entfernt davon“ – ein Bronze(hals)ring (2), das Fragment eines weiteren (3) sowie Steinplatten aus anstehendem Kalkstein zutage. In der Hügelmitte fand man – auf einem Stück verfaulten Holzes gelegen – einen großen Bronzering (4), in dessen Mitte zwei kleinere (5) und darin wiederum 13 noch kleinere (6), „ordentlich übereinandergetürmt“. Möglicherweise dazugehörig lag darüber wohl ein bronzener Hohlwulstring (7), und dicht daneben, ebenfalls auf einem Stück Holz, ein im Viereck ausgelegter Stangengliedergürtel (8).

In der Hügelmitte war eine etwa 1,45 x 1,45 m große Grube offensichtlich 1,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Sie war mit „schwarzer Erde“ verfüllt und enthielt bis in die Tiefe von etwa 90 cm „Kohlen“.

Funde (verschollen)

1. „Niedlich gearbeitetes goldenes Ohrenringlein“. – 2. „Ein Stück von einem Ring, der aus rundem Kupferdrath gefertigt war“, Dm. etwa 16,5 cm. – 3. „Ein kleines Stücklein von einem kupfernen Ring, nach Art der bereits schon gefundenen“. – 4. „Aus rundem Kupferdrath gefertigter Ring“, Dm. etwa 24 cm. – 5. „Zwei kleine Ringe“, Dm. etwa 7,2 cm. – 6. 13 kleine Bronzeringe, der kleinste hatte nach SCHÄFERS noch 1,2 cm Dm. – 7. Ein breiter, hohler, „ganz einem Würtel gleichender“ Bronzering. – 8. Sechsgliedriger Stangengürtel mit Zwischenringchen, L. der gebogenen Glieder etwa 12 cm. Am letzten scheint es, „als sei ein Haken daran gewesen“.

Hügel 3

Im Frühjahr 1827 wurde der am östlichen Ende gelegene, mit etwa 26 m Durchmesser bei einer Höhe von gut 2,8 m größte Hügel der Gruppe mit einem knapp 3 m breiten Graben von Ost nach West durchschlitzt. Zutage kamen „Kohlen, Asche und Scherben“. Im Hügelzentrum lagen zwei große, plattenförmige „Ackersteine“, die nach SCHÄFERS Vermutung zur Abdeckung eines Grabes gehört hatten. Auf der östlichen Seite wurde ein „gegen die Mitte zulaufender Streifen aus lockerer Erde“ angetroffen, der sich von der sonstigen Hügel­schüttung deutlich abhob.

26 Die Grabungsergebnisse können in der Regel keinem der in Abb. 1 und 2 angegebenen Hügel A–O mehr zugewiesen werden.

Hügel 4

Der wenig westlich von Hügel 3 gelegene, kleinere Tumulus wurde vom Rande her flächig abgetragen. „Schon nach wenigen Minuten“ stießen die Arbeiter dabei auf eine „rothe Erde, welche aus verbranntem Thon, mit viel Kohlen, Aschen und Scherben vermischt, bestand, und auch mehrere rauhe Steine“ enthielt. Sie zog sich ringförmig um das Hügelzentrum herum, hatte 45–60 cm Dicke, etwa ebensoviel Höhe und war nur an der Nordseite unterbrochen.

Auf der Südseite des Hügels lagen auf einem Stück Eichenrinde ein Halsring aus Bronze (1), darin acht goldene Segelohrringe (2), weitere Bronzefragmente (3) und schließlich noch zwei Bernsteinperlen (4). „Nach wenigen Minuten des Grabens“ folgten, etwas weiter gegen die Hügelmitte hin, zwei kleinere Bronzeringe (5).

An der Nordseite, noch außerhalb des „Erdringes“, wurden ein paar große Steine aufgedeckt, „danach“ (darunter?) zeigte sich ein mittelgroßer Bronzering (6).

An der Ostseite des Hügels fand sich ein großer Ring aus Bronze (7), dabei mehrere Bronzefragmente und ein weiterer Ring (8). „In der Nähe“ kam ein Steinbeil (9) zutage, des weiteren zwei kleinere (10) und zwei offene (11) Bronzeringe.

In der Hügelmitte lag in etwa 45 cm Tiefe ein kleiner Bronzering (12). Danach wurden mehrere große Steinplatten, „gleichsam als wenn sie innwändig eine Wölbung gebildet hätten“, aufgedeckt, worin jedoch nichts als „blose Erde“ war. „Besser einwärts“ hingegen fanden sich vier auf einem Stück Eichenrinde „ordentlich übereinandergelegte“ offene Bronzeringe (13), ein größerer Bronzering (14), zwei Stücke eines offenen Ringes mit Petschaftenden (15) sowie die Fragmente weiterer Ringe und andere Kleinfunde (16).

Funde

1. „Ring aus Kupferdrath“. Dem Inventarbuch des Jahres 1858 zufolge ist dieser identisch mit dem rundstabigen Bronzehalsring, Dm. 17 cm (*Abb. 4,1*). – 2. 8 Segelohrringe aus getriebenem Goldblech, verziert durch drei Reihen von Perlbuckeln, die durch profilierte Rippen getrennt sind. Dm. 1,8–1,9 cm (*Abb. 4,2*). – 3. „Einige Bruckstücke von Kupfer- oder Messingarbeit und namentlich ein Stück von einem breit getriebenen verzierten Ringe, und eine gar kleine Figur von einer Art Trinkgefäße“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 4. „Gelblich bernsteinartige Kügelchen mit einem Loche“. Nach Inventarbuch 1858: „3 Stückchen Bernstein“ (verschollen). – 5. „Zwei kleinere, ganz gut erhaltene Ringe“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 6. „Ein mittelmässiger Ring aus Kupferdrath“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 7. „Kupfering“, den Unterlagen zufolge identisch mit rundstabigem (Hals-)Ring aus Bronze, Dm. 25 cm (*Abb. 4,3*). – 8. „Mehrere einzelne kleine Stücke von Kupfer, deren Form und Bestimmung sich aber nicht erkennen läßt, namentlich ein in 3 Stücke zerbrochener, etwas breiterer kupferner Ring von getriebener Arbeit“ (nicht mehr zuweisbar). – 9. Trapezförmiges Beil aus dunkelbraunem, wohl alpinem Felsgestein. Kaum Gebrauchsspuren, Oberfläche gut geglättet, Schneide nur auf einer Seite abgesetzt (*Abb. 4,4*). – 10. „Zwei kleinere Ringe“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 11. „Zwei kleine Ringe von schwächerem Kupferdrath, beide sind geöffnet“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen?). – 12. „Kupferner Ring von 2 Zoll Durchmesser“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 13. „Vier kleinere, gut erhaltene Ringe von 3 Zoll (ca. 7,2 cm) Durchmesser von schwächerem 4eckigem Drath“, geöffnet (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 14. „Ein größerer Ring“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 15. „2 Stücke von einem Ring welcher offen und an jedem Ende einen ausgehöhlten Knopf hat, nach Art der jezigen Kommodgriffe“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen). – 16. „Mehrere einzelne Stücke von zerbrochenen Ringen und dergleichen“ (nicht mehr zuweisbar/verschollen).

Hügel 5

Hügel 5 lag zwischen Hügel 3 und 4 und war „bedeutend größer“ als Hügel 4. Beim Abtragen kamen an der südwestlichen Seite des Hügels Keramikscherben (1) zutage. Weiterhin wurden noch zwei von Steinplatten bedeckte „Knochenlager“ freigelegt, und an nicht näher bezeichneten Stellen fand man Stücke vielleicht eines Gürtelbleches (2), Reste eines Eisengegenstandes (3) sowie „größere Steine, Scherben und Kohlen“.

Funde (verschollen)

1. „Scherben ... welche sehr wahrscheinlich eine Urne gebildet hatten“. – 2. „Stücke von einem mit Zierrathen versehenen Messing Bleche“. – 3. „Stückchen rohen Eisens, das aber ganz verrostet ist“.

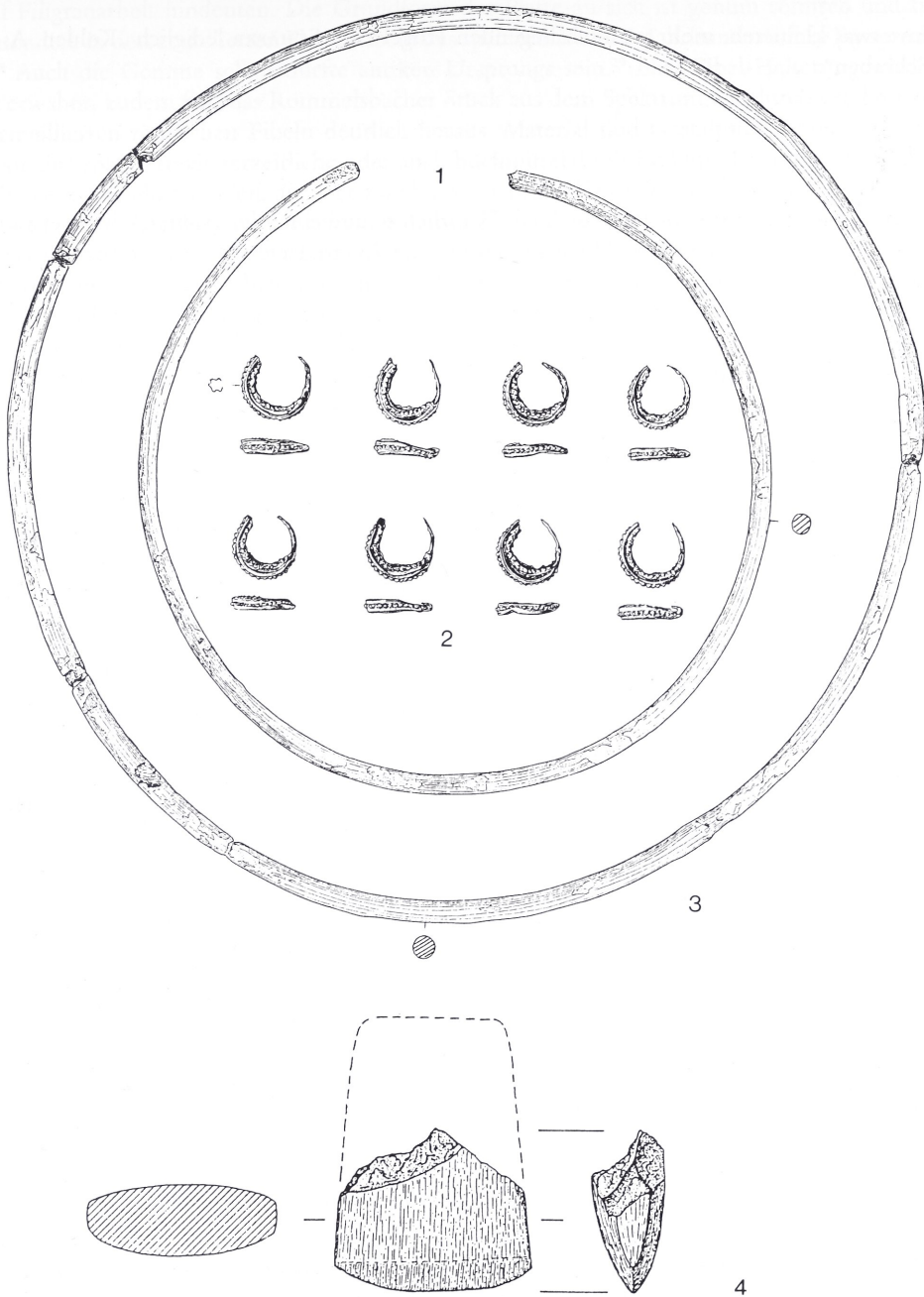


Abb. 4 Rommelsbach 'Bühlen', Funde aus Hügel 4. 1 Bronzener Halsring, Fund.Nr. 1; 2 Goldsegelohrringe, Fund.Nr. 2; 3 Bronzener Hals- oder Leibring, Fund.Nr. 7; 4 Steinbeil, Fund.Nr. 9. M 1:2 (1-3 nach ZÜRN (Anm. 3) Taf. 280,1.2.5-12).

Hügel 6

In dem etwas kleineren, mehr westlich liegenden Hügel fand SCHÄFER lediglich „Kohlen, Aschen und Scherben“.

Hügel 7

Der 1838 von GAYLER untersuchte Hügel – der westlichste und einer der größten – hatte etwa 7,5 m im Durchmesser. Im Zentrum des Hügels lagen in etwa 75 cm Tiefe auf einer „rothen Platte“ mit einer Länge von 45 cm und einer Breite von etwa 30 cm ein „roh bearbeiteter Sandstein“ (1), daneben ein rund ausgelegter Stangengliedergürtel (2) und schwarz gebrannte, verzierte Scherben (3). Etwa 90 cm tiefer zeigte sich nochmals eine solche „dunkelblutrothe Platte“ von etwa 1,7 m Länge und gut 90 cm Breite. Darauf lagen ein kleiner (Wetz-)Sandstein (4) sowie wenig entfernt drei Ringe (5), ein Stück Glas (6) „und eine Art Deckelchen“ (6).

Weitere 1,15 m tiefer stieß man auf eine dritte Platte, diesmal von 1,15 m Länge, 60 cm Breite und 1,2 cm Stärke. Darauf soll noch ein „vermodertes Brett von Eichenholz“ erkennbar gewesen sein, „an dessen Unterseite gleich querlaufende Reihen weißer vertiefter Punkte von der Größe großer Stecknadelköpfe sich hinzogen“. Etwa 30 cm voneinander entfernt lag darauf je ein Satz aus vier offenen, strichgruppenverzierten Bronzeringen (7), wohl ein eiserner Halsring (8) und dazwischen noch „ein Knochen und ein Zahn“. Auf einer westlich daran anschließenden „Lage Kohlen“ von etwa 15 cm Breite und 1,2 cm Stärke fanden sich „Scherben“ und drei kleine Ringe aus Bronze (9), „daneben“ mehrere Stücke eines Stangengliedergürtels (10).

Weitere Funde aus dem Hügel führt GAYLER nur summarisch auf (11–20). Bemerkenswert sind darunter nur eine mögliche Fibel (11) und ein Halsring mit profiliertem Abschluß (12).

Funde (wohl verschollen)

1. „8 Zoll langer, 5 Zoll breiter, 6 Zoll hoher, oben abgerundeter, roh bearbeiteter Sandstein“. – 2. Stangengürtel aus Bronze, 8 stabförmige Glieder mit Zwischenringchen, Gliedlänge mindestens 12 cm. – 3. „Scherben von fast schwarzer Erde, roh gearbeitet und ohn alle Verzierungen, außer schief laufenden Streifen“. – 4. „Ovallänglicher feinkörniger Sandstein von 4 Zoll Länge und über 2 Zoll Breite“ (knapp 10 cm L. und etwa 5 cm Br.). – 5. Drei glatte Ringe aus Bronze, 2,8–4,8 cm Dm. – 6. „Ganz ungetriebte Glasscherbe und eine Art Deckelchen, wie auf ein Fläschchen“ aus Bronze. – 7. Zwei Sätze aus je vier offenen, mit Strichgruppen verzierten Arm- oder Ohrringen; Dm. knapp 5 cm. – 8. „Eiserner Ring von ½ Schuh Durchmesser“ (knapp 15 cm). – 9. Drei kleine, unverzierte Ringe aus Bronze, wie Nr. 5. – 10. „Kettenstücke wie die oben beschriebenen“ (Nr. 2). – 11. „Stück einer Fibula“ aus Bronze, „in Form eines Rechtwinkels mit abgerundeter Spitze; der eine Schenkel hält ½ Zoll, der andere 9 Linien“. – 13. Ring aus Bronze mit 22 cm Dm. und 0,4 cm Di., „welcher mit einem Kopfe schließt, bestehend in einer 2 Linien dicken ringförmigen Wulst, umgeben von zwei kleineren“. – 13. „Zwei Wirtel“ aus Bronzeblech mit einem 1 cm weiten Loche. – 14. Mehrere kleine Ringe aus Bronze, Dm. 0,8–1,2 cm. – 15. „Theil eines Messers“ aus Eisen, L. etwa 4 cm. – 16. „Etliche Stückchen rothgelb glänzenden Harzes, wie nachgemachter Bernstein“. – 17. „Schlacken“, „viele mumienartige Stücke“, „mehrere eiserne Bruchstücke“ – darunter „eine Art Schlüssel“ – und „zwei Deckelchen“ aus Bronze.

Fundmeldung der Jahre 1844 und 1852

„In der Halde der Rommelsbacher Hügelgräber ausgewaschen“ wurde wenig vor 1844 eine „in sehr feinem Gold“ gefaßte Gemme gefunden, ein „Carneol mit zwei vertieften Figuren von unzweifelhaft antikem Schnitt“. Das Stück ist nicht erhalten, die zeitgenössische Skizze (Abb. 5) und die Angaben zum Fund sind nicht allzu ergiebig.²⁷ Die rhombische Platte trug demnach an den Ecken jeweils

27 Die „aus sehr feinem Golde bestehende Fassung“ des Steines wurde gleich nach dem Funde von einem Goldschmied weggebrochen, der Stein einem Mitglied des Metzinger Altertumsvereines überlassen. Erst danach scheint die Skizze – wohl nach Angaben des Goldschmiedes – angefertigt worden zu sein. Ortsakten LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen. – W. KRAUSS in: Ortsbuch Rommelsbach (Anm. 7) 101.

kleine scheibenförmige oder kugelige Ansätze, die skizzierte Ornamentierung der Goldplatte könnte auf Filigranarbeit hindeuten. Die Grundform der Platte an sich ist genuin römisch und findet insbesondere in den emaillierten Plattenfibeln des späteren 2. und 3. Jahrhunderts ihre Entsprechungen.²⁸ Auch die Gemme selber dürfte antiken Ursprungs sein.²⁹ Eine Fibel-Halterung wird aber nicht erwähnt, zudem fällt das Rommelsbacher Stück aus dem Spektrum der durchweg bronzenen und emaillierten römischen Fibeln deutlich heraus. Material und Gestaltung der Fassung ließen auch an eine spätmerowingische oder auch hochmittelalterliche Umarbeitung oder Fertigung des Stückes zumindest denken, die aber zweifellos an antike Vorbilder angeknüpft haben muß. Solche nachantiken Zweitfassungen römischer Gemmen sind gehäuft aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. bekannt, zumeist jedoch – wie schon in der Antike – wiederum in Fingerringen.³⁰ Das als Streufund zu bewertende Stück ist letztlich weder zeitlich noch funktional sicher zu bestimmen, ein Bezug zu den Grabhügeln ist nicht zu erkennen.

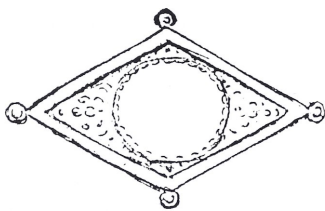


Abb. 5 Goldgefaßte Gemme, aufgefunden wenig vor 1844
„in der Halde der Rommelsbacher Hügelgräber“.

Vom 11. Mai 1852 stammt eine weitere Fundmeldung:³¹ Beim Graben nach Lehm in der gemeindeeigenen Grube, die sich bei den Grabhügeln befand, wurde unter einer Steinplatte von ca. 90 x 45 cm Größe ein Nordwest-Südost gerichtetes Skelett in Rückenlage angetroffen. Beigaben waren nicht vorhanden, es fanden sich aber darumherum „schwarze vermoderte Erde“, nach SCHÄFER vielleicht Spuren eines vergangenen Holzсарges. Die Lage direkt am oder auch im Grabhügelfeld ließe an eine hallstattzeitliche Körperbestattung unter einem zwischenzeitlich schon abgetragenen Hügel denken. Allerdings führt SCHÄFER auch eine Sage an (s. o.), nach der „Spuren von Todtengräbern“ und „alte Waffen“ schon früher in der Umgebung der Hügel gefunden worden seien. Hinter gleichlautenden Überlieferungen verbergen sich des öfteren auch frühmittelalterliche Gräber.

Bemerkungen zu Funden und Befunden aus den Grabhügeln

Die überlieferten Funde der Grabungen an den Hügeln im ‚Bühlen‘ haben den Charakter von Lese-funden; Störungen durch Nachbestattungen und wohl auch neuzeitliche Eingriffe verunklaren die ohnehin selten einmal festgehaltenen Befunde. Geschlossene Grabfunde sind nur in drei Fällen auszumachen (Hügel 2, Nr. 4–6; Hügel 4, Nr. 1–4.13–16), ob sie auch vollständig überliefert sind, ist

28 K. EXNER, Die Emailfibeln der Rheinlande. 29. Ber. RGK 1939, 31 ff. 100 Taf. 12,13. – S. THOMAS, Scheibefibeln von Augst. Römerhaus und Museum Augst, Jahresber. 1964 (Augst 1965) 3 ff. 11 f. – A. BÖHME, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 5 ff. 37 Nr. 943. – E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979) Gruppen 711 und 717 S. 186 ff. Taf. 64,1670.1672.1674. – Gut vergleichbar ist auch eine Bronzefibel mit blauer Glasflußeinlage aus Heidenheim: B. CICHY, Das römische Heidenheim (Heidenheim 1971) 25.

29 P. ZAZOFF, Die antiken Gemmen (Wiesbaden 1983).

30 K. SIPPEL, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Hessen (Wiesbaden 1989) 181 ff.

31 Überliefert bei SCHÄFER (Anm. 6).

fraglich. Den Funden zufolge scheinen die Hügel bei Rommelsbach zumindest während der jüngeren Hallstattzeit (Ha D) belegt worden zu sein. Vielleicht deuten die Brandschuttreste („Kohlen, Asche“) und die öfters erwähnten Keramikfragmente auf eine Anlage schon während der älteren Hallstattzeit (Ha C) hin, während einige der geborgenen Funde frühlatènezeitlich (Lt A–B) sein dürften (Hügel 4, Nr. 15; Hügel 7, Nr. 16).

Die Grabungsberichte SCHÄFERS und GAYLERS lassen trotz aller Bemühtheit um Details selten einmal mehr als summarische Fundauflistungen zu, die sich zudem mit den erhaltenen Fundstücken in der Sammlung der Universität Tübingen kaum noch in Deckung bringen lassen. Vieles ist darüber hinaus verschollen. Es fällt deshalb leicht, auf eine ausführliche Besprechung der Kleinfunde zu verzichten. Nur wenig scheint interessant und bedarf des Kommentars.

SCHÄFER bemerkt zu den Funden allgemein, die Ringe seien in der Regel von schwarzer Erde, teils auch von verfaultem Holz umgeben gewesen. Darf man dies generell als Hinweis auf hölzerne Grabeinbauten verstehen,³² die sich auch in den Angaben GAYLERS bestätigt finden, so ist doch auch des öfteren dezidiert von einem Stück „Eichenrinde“ die Rede, auf welchem die Beigaben gesondert abgelegt worden seien.³³

Vermutlich wesentlich älter als die Grabhügel sind die darin angetroffenen „Feuersteine“ (Hügel 1) und das wohl jungneolithische Steinbeil aus Hügel 4 (Abb. 4,4). Vielleicht sind es Hinterlassenschaften einer früheren Besiedlung des Geländes, die beim Aufschütten der Hügel unabsichtlich mit hinein geraten waren. Bisweilen allerdings finden sich Altsachen wie Silices und Beile auch als absichtliche Beigaben in hallstattzeitlichen Gräbern. Sie dürften dann zu Lebzeiten aufgegeben und aufbewahrt worden sein, sei es etwa als Amulett oder einfach als auffälliges Stück mit stofflichem Wert, das dem Finder und dem späterem Besitzer gefiel.³⁴ Jedoch ist für die „Feuersteine“ deren Fertigung und Gebrauch auch in der Hallstattzeit nicht von vornherein ganz auszuschließen.³⁵ Es wären dann keine Altsachen, sondern Gebrauchsgegenstände, die als Grabbeigabe Verwendung fanden. Der in der Mitte von Hügel 2 in etwa 1,2 m Tiefe angetroffene Fundkomplex ist komplett verschollen. Soweit die Beschreibung dies erkennen läßt, lag auf den Resten eines hölzernen Grabeinbaues ein Halsring, darin zwei Arm- oder Ohringe und ein Ensemble aus 13 kleinen, in der Größe gestaffelten Ringen. Möglicherweise gehörten die kleinen Ringe zum Haarschmuck, zu denken ist aber auch an den Gürtelbesatz einer Frau.³⁶

32 Nach J. BIEL in: BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Anm. 4) 396 scheiden die Metalle giftige Oxyde aus, die einer bakteriellen Zersetzung vergänglicher Stoffe entgegenwirken. Dies erklärt, warum organisches Material meist nur noch im Bereich der Metallbeigaben erhalten ist. Vgl. dazu entsprechende Befunde bei D. PLANCK, Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel in Hegnach. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 225 ff.; C. OEFITGER, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deißlingen, Kreis Rottweil. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 41 ff. 68.

33 Im Hohmichele, Grab XII, wurden bronzene Ringe zwischen zwei zugeschnittene Rindenplatten gelegt: G. RIEK/H. J. HUNDT, Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 25 (Mainz 1962) 78 ff.

34 Vgl. hierzu L. PAULI, Keltischer Volksglaube. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975) 123 ff. – G. GALLAY, Zur kulturellen Einordnung einzelner Scherben der Rössener Kultur. Arch. Korrb. 1, 1971, 129 ff. 132 ff. – G. MILDENBERGER, Verschleppte Bodenfunde. Ein Beitrag zur Fundkritik. Bonner Jahrb. 169, 1969, 1 ff. bes. 3 ff. – Vgl. dazu auch R. GANSLMAIER, Steinzeitlicher Silex aus Gräbern und Siedlungen des Frühmittelalters. Arch. Korrb. 21/3, 1991, 427 ff.

35 K. J. NARR/G. LASS, Der Gebrauch einfacher Steinwerkzeuge in der Bronze- und Eisenzeit. Arch. Korrb. 15/4, 1985, 459 ff. – Mit wohl eisenzeitlichen Silices vom Henauhof-Nordwest: M. A. JOCHIM, Henauhof-Nordwest – Ein mittelsteinzeitlicher Lagerplatz am Federsee. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1993) 101 f. – G. NAGY, Silexgeräte aus der spätbronzezeitlichen Siedlung von Ürschhausen-Horn (TG). Arch. Schweiz 17/3, 1994, 105 ff.

36 In Stuttgart-Weilimdorf (Hügel 4) lagen sechs kleine Ringe in der Hüftgegend (Gürtel?): ZÜRN (Anm. 3) 191 Taf. 404 A. – In Esslingen-Sirnau lagen neun Ringe von der linken Hand bis zur rechten Hüfte herunter: ebd. 66 Taf. 79. – In Hügel 2 bei Burgstetten-Erbstetten lagen vier Ringe unter einer Stangengliederkette abgelegt: Fundber. Schwaben N. F. 5, 1930, 42 (Hügel 3); ZÜRN a. a. O. 119 Taf. 195. – Vgl. dazu auch S. SIEVERS, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984) 12. – S. HOPERT, Die vorgeschichtlichen Siedlungen im Gewann ‚Mühlenzelgle‘ in Singen am Hohentwiel, Kr. Konstanz. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1995) 60.

Ob die „hart daneben“ niedergelegte Stangengliederkette (7) zum selben Ensemble gehörte, ist nicht sicher. Zu Lebzeiten diente sie sicherlich als Gürtelkette.³⁷ Schmuckgürtel dieser Art kommen zum Ende der späten Hallstattzeit (Ha D3) in Mode,³⁸ wohl in Ablösung der bisher getragenen Gürtelbleche³⁹; und Weiterentwicklungen gehen bis in die Mittellatènezeit hinein (Lt C).⁴⁰ Soweit das nach der Beschreibung der drei im ‚Bühlen‘ gefundenen Ketten (Hügel 2 und 7) zu sagen ist, gleichen sie denen aus Gräbern der späten Hallstattzeit; eine annähernd ‚baugleiche‘ Kette aus dem frühlatènezeitlichen Fürstengrab von Worms-Herrnsheim⁴¹ läßt aber zumindest an eine längere Laufzeit denken. Durch Nachträge an die bislang publizierten Verbreitungslisten (Anm. 40) ändert sich weder an der festgestellten funktionalen und zeitlichen Einordnung noch dem Verbreitungsgebiet der Gürtel Entscheidendes.⁴²

In Hügel 4 lagen in einem Halsring (Abb. 4,1) acht getriebene und verzierte Goldsegelohrringe (Abb. 4,2), zwei Bernsteinperlen und weitere Kleinfunde (1–4). Vermutlich in der mittleren Späthallstattzeit (Ha D2), also um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. hier bestattet,⁴³ dürfte die Verstorbene aufgrund reichlicher Goldbeigabe sicher wohlhabend gewesen sein. In ihrem Halsring war die metallene Kopf- oder Haarzier – sei es von Haube, Schleier oder anderem – wahrscheinlich gezielt abgelegt worden.⁴⁴ Auch das „niedlich gearbeitete, goldene Ohrenringlein“ aus Hügel 2 (1) dürfte als Segel- oder Kahnohrring zu verstehen sein, womit immerhin zwei goldführende Gräber in den Rommelsbacher Hügeln namhaft zu machen sind.

Am interessantesten an Hügel 4 ist jedoch zweifellos der kreisförmige Wall aus „gebrannter Erde“, der das Zentrum des Hügels mit gut 50 cm Höhe und Breite umgab und sich vermutlich auch auf der Luftbildaufnahme schwach abzeichnet (Abb. 3/Hügel F). ZÜRN referierte schon 1987 die Besonderheit dieses Befundes und führt als Vergleich rechteckige Grabeinfassungen zweier Grabhügel der frühen Hallstattzeit (Ha C) aus Bayern an.⁴⁵ Auch hier ist deren Funktion nicht geklärt. Unter Umständen handelt es sich dabei um die nach außen geschobenen Reste eines großen Scheiterhaufens aus Brandschutt und angezieltem Lößlehm. Hierfür würden „der verbrannte Thon, mit viel Koh-

37 Die Funktion als Leibkette ist aus Fundlagen von Gräbern in Asperg ‚Grafenbühl‘, Böblingen und Hegnach gesichert. Asperg: H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staa. Amt Denkmalplf. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) 48 f. – Zu Böblingen und Hegnach vgl. Anm. 42.

38 H. PARZINGER, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Nordwürttemberg. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 231 ff. 239. – J. HALD, Das Gräberfeld im Böblinger Stadtwald ‚Brand‘. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1996) 49.

39 Die von W. DRACK, Der frühlatènezeitliche Fürstengrabhügel auf dem Uetliberg. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 38, 1981, 1 ff. 21 Abb. 42 einer Gürtelkette zugesprochenen Doppelösenstücke von der Heuneburg bezeichnet SIEVERS (Anm. 36) 39 f. wohl zu Recht als funktional nicht bestimmbare Amulette. In jedem Falle sind die Stücke aber frühestens in die mittlere Späthallstattzeit (Ha D2) einzuordnen, und nicht nach Ha D1, wie von DRACK vermutet.

40 Verbreitung und Chronologie der Gürtelketten hat U. SCHAAF besprochen, Ergänzungen dazu stammen von L. PAULI: U. SCHAAF, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. Jahrb. RGZM 18, 1971, 68 ff. – L. PAULI, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münch. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978) 180 ff.

41 SCHAAF (Anm. 40).

42 Böblingen ‚Brand‘: H. ZÜRN, Grabhügel bei Böblingen. Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 54 ff. 63 f. Abb. 32 und 66,1. – Deißlingen, Kr. Rottweil: OEFINGER (Anm. 32) 63 Abb. 25. – Meßstetten-Hossingen, Zollernalbkreis, Gewann ‚Wangen‘: ZÜRN (Anm. 3) 224 A Taf. 493,1. – Sigmaringen, „Umgebung von Sigmaringen“: ZÜRN (Anm. 3) 185 B Taf. 378,1. – Waiblingen-Hegnach: PLANCK (Anm. 32) 248 mit Abb. 17.

43 Die hier vorliegenden, plastisch verzierten Hohlohrringe sind vielleicht eine Weiterentwicklung aus den glatten, unverzierten Ringen der frühen Späthallstattzeit: Im Magdalenberg findet sich jedenfalls noch kein einziger ersterer Art, auch sonstige Vergesellschaftungen weisen die verzierten Exemplare eher in die mittlere Späthallstattzeit (Ha D2). Erschöpfend dazu: W. KIMMIG, Les tertres funéraires préhistorique dans la forêt de Haguenau. Préhist. Zeitschr. 54, 1979, 47 ff. 121 ff. – B. SCHMID-SIKIMIC, Die Entwicklung des weiblichen Trachtzubehörs während der Hallstattzeit der Schweiz. Germania 64/2, 1986, 391 ff. 430 ff. – HALD (Anm. 38) 65.

44 M. LENERZ DE WILDE, Überlegungen zur Frauentracht der Späthallstattzeit an der Oberen Donau. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 251 ff. griff Gedanken auf, wonach eine entsprechende Ausstattung den Status einer verheirateten Frau anzeige. – SCHMID-SIKIMIC (Anm. 43) 401 ff.

45 ZÜRN (Anm. 3) 27. – P. REINECKE, Neue Beobachtungen an süddeutschen Grabhügeln. Germania 8, 1924, 94.

len, Aschen und Scherben“ sprechen. Am Befund nicht zu stützen sind Überlegungen, es könnte sich um den wallartig angehäuften Aushub eines Kreisgrabens⁴⁶ oder einer größeren Grabgrube⁴⁷ handeln. Nur am Rande sei auf einen eigens für die Bestattung hergestellten Ring aus Asche und Eisenschlacken in einem Grabhügel der Nekropole bei Schlatt ‚Eichwädele‘, Gde. Bad Krozingen, im Breisgau verwiesen. Er hatte 9 m Durchmesser, eine 4,8 m breite Unterbrechung im Osten und lag im Zentrum des Hügels. Man hat diesen außergewöhnlichen Befund mit der Bestattung einer sozial höhergestellten Person in Verbindung gebracht, deren Wohnsitz auf der nahegelegenen, befestigten Höhensiedlung auf dem Schlatter Berg zu suchen sei und die etwas mit Eisengewinnung zu tun gehabt haben dürfte.⁴⁸ Auch der ‚Rommelsbacher Ring‘ scheint mir als wallartig ausgeführte Einfriedung eines Grabes am besten verstanden zu sein.

In Hügel 5 stieß SCHÄFER offensichtlich auf zwei Körperbestattungen, die jeweils teilweise mit Steinen abgedeckt waren. Das in der Hügelschüttung gefundene, mit „Zierat versehene Messingblech“ könnte am ehesten den Gürtelblechen der mittleren Späthallstattzeit zugewiesen werden,⁴⁹ obwohl auch andere toreutische Erzeugnisse dafür in Frage kommen.⁵⁰

Der flüchtig formulierte Ausgrabungsbericht GAYLERS, der an Genauigkeit weit hinter demjenigen SCHÄFERS zurückbleibt, sowie der Verlust aller Funde erlauben nur eine sparsame Kommentierung der Grabungsergebnisse aus Hügel 7. Nach GAYLERS Beschreibung ist anzunehmen, daß er wohl die Mitte des Hügels ausheben ließ und hier nacheinander, beziehungsweise untereinander, auf drei voneinander abgesetzte „rothe Platten“ stieß. Diese Platten sind wahrscheinlich als Bestattungslager anzusehen, auf denen – nach Art und Lage der Beigaben zu schließen – die Körper der Toten niedergelegt wurden. Unklar ist, ob die roten Platten infolge eines Brandes entstanden sind, oder ob die rötliche Färbung auch auf andere Art und Weise entstanden sein kann.

Die wenigen ansprechbaren Funde belegen den gesamten Zeitraum der Späthallstattzeit. Auffällig ist die mehrfache Ausstattung der Toten mit den oben schon besprochenen Gürtelketten. Bei deren sonstiger Seltenheit sind insgesamt mindestens zwei derart bedachte Bestattungen in einem Hügel schon bemerkenswert.

Auf der dritten „Platte“ wurden, im Abstand von 30 cm, zwei Sätze aus je vier mit Strich- oder Kerbgruppen verzierten Ringen gefunden (Nr. 7). Zunächst denkt man dabei an die Gruppe der rundstabigen, offenen Armringe aus einem frühen Abschnitt der Späthallstattzeit, wie sie vergleichbar etwa in Mühlacker Hügel 4, Böblingen Hügel 13, Grab 3 oder in Wohlen (Kt. Aargau, Schweiz) beobachtet worden sind.⁵¹ Hier lagen die Ringe jeweils noch an den Unterarmen, sicherlich so, wie sie auch zu Lebzeiten auch getragen worden sind. Der mit nur etwa 5 cm für einen Arming recht knappe Durchmesser und der relativ geringe Lageabstand (etwa 30 cm) der Ringe lenkt den Blick aber auch auf die sogenannten Schläfenringe, einen ebenfalls satzweise getragenen Kopfschmuck, wie er etwa vom Magdalenenbergle bekannt geworden ist.⁵² Diese Ringe sind recht zierlich gearbei-

46 Die Unterbrechung auf der Nordseite wäre bei einem solchen nichts Neues. Die auffällig hohe, wenig verflachte Form des Rommelsbacher Walles und das Fehlen eines Grabens – zumindest in der Überlieferung SCHÄFERS – sprechen zudem dagegen. Ein Aufwurf ist bisher zudem nur in Hegnach ausdrücklich nachgewiesen: H. ZÜRN, Ein hallstattzeitlicher Begräbnisplatz bei Hegnach, Kreis Waiblingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 326 ff. 327. – Zu Kreisgräben J. REHMET, Eine bronze- und eisenzeitliche Fundstelle in Treffensbuch, Gde. Berghülen, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 141 ff. 220; 232.

47 So beobachtet zum Beispiel in Hochdorf (J. BIEL, Der Keltenfürst von Hochdorf [Stuttgart 1985] 32), Böblingen (ZÜRN, Böblingen [Anm. 42] 60; 71) und auf dem Uetliberg bei Zürich (DRACK [Anm. 39] 15).

48 Bad. Fundber. 3, 1936, 406 ff. – BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Anm. 4) 304. – Vgl. dazu auch J. KLUG-TREPPE, Das hallstattzeitliche Siedlungsbild im Breisgau. In: Fürstensitze, Höhensiedlungen, Talsiedlungen. Bemerkungen zum frühkeltischen Siedlungswesen in Baden-Württemberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1995) 57 ff.

49 Zu Gürtelblechen allg. I. KILIAN-DIRLMAIER, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII 1 (München 1972).

50 SIEVERS (Anm. 36) 40 ff.

51 Mühlacker: ZÜRN (Anm. 37) 85 f.; Böblingen: ZÜRN (Anm. 42) 62 Abb. 64; Wohlen: SCHMID-SICIMIC (Anm. 43) 431 f. – Zur Chronologie HALD (Anm. 38) 46 f. 66.

52 K. SPINDLER, Magdalenenberg V (Villingen 1978) 94. – Allg. dazu LENERZ DE WILDE (Anm. 44).

tet, gehören zeitlich in die Frühstufe der Späthallstattzeit, scheinen aber im Albvorland kaum getragen worden zu sein.⁵³

Zuletzt sei noch auf die „ganz ungetrübte Glasscherbe“ aus Hügel 7 (Nr. 6) verwiesen. Glas ist während der Hallstattzeit – abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen⁵⁴ – nur in fast ausschließlich farbigen Perlen im Gebrauch. Als offensichtlich hochwertiger Schmuck waren diese nicht allzu geläufig, mitunter jedoch in großen Kolliers vorhanden.⁵⁵ Sie scheinen als Grabbeigaben einen gewissen Wohlstand der Verstorbenen anzudeuten. Da im Ausgrabungsbericht für Rommelsbach jedoch von einer „Glasscherbe“ die Rede ist, kommt eine Perle wohl kaum in Frage. Aufgrund der Fundüberlieferung muß auch die Herkunft des auffälligerweise extra als klar bezeichneten Glases aus einer neuzeitlichen Störung in Betracht gezogen werden. Die exceptionelle Beigabe eines Glasgefäßes in frühkeltischer Zeit – bei erschlossener Lage zwischen zwei durch jeweils eine Stangengliederkette ausgezeichnete Bestattungen der Späthallstattzeit – ist für Rommelsbach kaum anzunehmen, geschweige denn zu belegen.

Zur Grabungspraxis im frühen 19. Jahrhundert

Die Untersuchungen SCHÄFERS an den Grabhügeln bei Rommelsbach fanden in einer Frühphase der im 19. Jahrhundert aufstrebenden Spatenforschung statt.⁵⁶ Gerade die Totenhügel waren hierbei bevorzugtes Ziel ernsthafter und selbsternannter Forscher und Ausgräber, bildeten ihre Funde doch ein leicht zugängliches Gegengewicht zu den bis zu diesem Zeitpunkt dominierenden römischen Altertümern. Wie aus zeitgenössischen Berichten zu erkennen ist, sind viele der nach 1820 verstärkt überlieferten Bemühungen, durch Grabungen die Vorgeschichte des Landes zu erhellen, im Rahmen der 1818 ins Leben gerufenen Landeskunde des Königreiches Württemberg zu sehen. Zwölf Jahre nach der Konstituierung des neugeschaffenen Königreiches Württemberg war die Landesverwaltung nun in der Lage, archäologische Forschungen zu institutionalisieren und auf eine breitere Basis zu stellen.⁵⁷ Zu nennen ist insbesondere das 1818 gegründete ‚Statistisch-Topographische Bureau‘, das die topographische, statistische und beschreibende Landesaufnahme Württembergs in Angriff nahm,⁵⁸ aber auch der 1822 gegründete ‚Verein für Vaterlandskunde‘. An Publikationen, die sich fortan auch der vor- und frühgeschichtlichen Entwicklung widmeten, erschienen 1818 das erste Heft der Württembergischen Jahrbücher und 1824 der erste Band der Oberamtsbeschreibungen

53 PARZINGER (Anm. 38) 233 f. – Vereinzelt ist bei strichgruppenverzierten Ringen kaum zu entscheiden, ob sie als Armring oder als Haarschmuck getragen worden sind.

54 R. DEHN, Ein späthallstattzeitliches Fürstengrab von Ihringen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 109 ff.

55 Vgl. dazu aus der umfangreichen Literatur RIEK (Anm. 33) 165 ff. – T. E. HAEVERNICK, Beiträge zur Glasforschung (Mainz 1981). – SIEVERS (Anm. 36) 18 f.

56 O. PARET, Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg. Württ. Vierteljahrsh. Landesgesch. N. F. 25, 1929, 1 ff. – Ders., Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961) 2 ff. – S. SCHIEK, Geschichte der Denkmalpflege in Württemberg und Hohenzollern. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 12, 1983, 52 ff. – Vgl. dazu auch die Darstellungen verschiedener Autoren in: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988). – Ein Abriss zeitgenössischer Vorstellungen findet sich bei K. WILHELMI, Die Grabaltertümer der Burgunden, Franken und Alamannen. Hrsg. K. ECKERLE (Sinsheim 1986).

57 R. RINKER/W. SETZLER (Hrsg.), Die Geschichte Baden-Württembergs (Stuttgart 1987) 211 ff. -- M. SCHAAB in: Das Land Baden-Württemberg I: Allgemeiner Teil. Hrsg. Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg (Stuttgart 1974) 230 ff.

58 Zu den Zielen und Aufgaben der Landesaufnahme: G. F. D. MEMMINGER, Württ. Jahrb. 1822, 10 ff. – Statist. Landesamt (Hrsg.), 150 Jahre amtliche Statistik in Baden-Württemberg (Stuttgart 1970) bes. 255 ff. – H. JÄNICHEN/K.-H. SCHRÖDER, 150 Jahre amtliche Landesbeschreibung in Baden-Württemberg. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 33, 1974, 1 ff.

(Reutlingen), und maßgeblich wurde schließlich in späterer Zeit die Bestandsaufnahme des am ‚Bureau‘ tätigen Landestopographen EDUARD VON PAULUS d. Ä. des Jahres 1877: „Die Alterthümer in Württemberg“.⁵⁹

Von entscheidender Bedeutung für die aufstrebende archäologische Forschung war sicherlich der umfassende gesellschaftliche Wandel im Gefolge politischer Veränderungen am Beginn des 19. Jahrhunderts.⁶⁰ Waren bislang Bildung und geistige Tätigkeit die Sache einiger weniger geblieben, so artikulierte sich nach der Auflösung des besonders im Südwesten kleinfürstlich geprägten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Reichsdeputationshauptschluß von 1803) ein bürgerliches, oft nationalromantisch gefärbtes Bedürfnis nach Bildung. Nicht nur in Württemberg wurden Heimatvereine gegründet, Schriftreihen und Zeitungen herausgegeben; die eigene Vergangenheit erweckte erstmals das geschichtliche Interesse auch unter „vaterländischem Aspekt“.⁶¹

Das Ausgrabungswesen begann sich im 19. Jahrhundert zu wandeln. Neben einzelnen wurden jetzt auch größere Gruppen tätig, seien es Vereine mit dem Ziel der Erforschung der Vorgeschichte, oder seien es Gesellschaften, die sich oft nur kurzfristig zur Finanzierung von Grabungen zusammentaten.⁶² Auch zur finanziellen Absicherung der Grabungen des Försters JOHANN GEORG BECHTNER im Sommer 1821 an Grabhügeln im Schönbuch bei Weil ‚Kälberstelle‘⁶³ bildete sich im Kreise Tübinger Professoren eine Gesellschaft, die im Gegenzug zur Finanzierung den Übergang der Funde in den Besitz der Universität erreichen konnte. Mitglieder dieser Gesellschaft unterstützten wenige Jahre später auch die Ausgrabungen SCHÄFERS an den Hügeln bei Rommelsbach und beteiligten sich an der Untersuchung eines Hügels auf dem Spitzberg im ‚Bussen‘ im Jahr 1829 (bei Hirschau, Stadt Tübingen)⁶⁴ sowie 1834 und 1835 an Grabungen CHRISTIAN RATHS an den Grabhügeln auf der Waldhäuser Höhe bei Tübingen.⁶⁵ Aus den unveröffentlichten Grabungsberichten BECHTNERs geht dabei ein beinahe anrührendes historisch-heimatkundliches Interesse als Motivation zu den Grabungen hervor, das schon KURT BITTEL 1988 gewürdigt hat⁶⁶ und das gleichfalls auch für SCHÄFER gelten mag.

Aus den Dokumenten zur Rommelsbacher Grabung (siehe unten) geht hervor, daß das Anfertigen eines Grabungsprotokoll ausschließlich der Finanzierung durch eine Gesellschaft zu verdanken ist: Verständlicherweise wollten nämlich deren Mitglieder einen Rapport über den sachgemäßen Verbrauch der von ihnen zur Verfügung gestellten Mittel.

Die Erhaltung und Archivierung dieser Grabungsdokumente ist sicher ein glücklicher Umstand. Wieviel an zeitgenössischen Zeugnissen über Untersuchungen des frühen letzten Jahrhunderts nicht mehr bekannt und inzwischen verlorengegangen ist, läßt sich kaum abschätzen. So hat etwa CHRISTIAN RATH neben der bekannten Grabung auf der Waldhäuser Höhe offensichtlich im Württembergischen noch weitere Grabhügel geöffnet. Berichte hierüber sind nicht publiziert, die hinter-

59 E. WAHLE, Dr. h.c. Paulus d. Ä., dem Begründer der archäologischen Denkmalpflege in Württemberg anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages am 16. Juni 1978 gewidmet. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 36, 1977, 262 ff.

60 K. O. VON ARETIN, Vom deutschen Reich zum deutschen Bund. Dt. Gesch. 7 (Göttingen 1980). – R. KOSSELECK, Das 18. Jahrhundert als Beginn der Neuzeit. In: Ders./R. HERZOG (Hrsg.), Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. Poetik u. Hermeneutik 12 (München 1987) 269 ff.

61 B. ROECK, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit. Enzykl. dt. Gesch. 9 (München 1991). – Besonders aufschlußreich ist das Vorwort von MEMMINGER (Anm. 58) 1 ff. zur „Wichtigkeit der Vaterlandskunde“.

62 E. GÖNNER, Landesgeschichtliche Vereinigungen in Baden-Württemberg (Stuttgart 1987). – H. HEMPEL, Geschichtsvereine einst und jetzt. In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Veröff. Max Planck-Inst. f. Gesch. 1 (Göttingen 1972) 45 ff. – K. WILHELMI, Über die Entstehung, den Zweck und die Einrichtung der gegenwärtigen Geschichts- und Alterthumsvereine deutscher Zunge (Heidelberg 1844).

63 Auf einen Bittbrief an das Forstamt in Tübingen um Grabungserlaubnis als auch um finanzielle Unterstützung wurde ihm gestattet, „auf seine Kosten in einem und dem anderen Hügel weitere Nachgrabungen zu machen“.

64 Württ. Jahrb. 1829 I, 28 ff. – ZÜRN (Anm. 3) 202.

65 ZÜRN (Anm. 3) 198 ff. Taf. 415 B.

66 BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Anm. 4) 28.

lassenen Aufzeichnungen müssen als verloren gelten.⁶⁷ Auch der Hohenlohe-Kirchbergsche Hofrat WILHELM HAMMER, der zwischen 1827 und 1840 mehr als 200 Grabhügel geöffnet haben soll (in Wirklichkeit wohl knapp 80), hat – wie unlängst ins Gedächtnis gerufen worden ist – doch einiges mehr an Grabungsdokumenten hinterlassen, als nur die zwei bekannten und zu Recht als unzulänglich angesehenen Vorberichte.⁶⁸

Im Zusammenhang mit den Rommelsbacher Grabungen haben sich auch die Statuten der Gründungsversammlung des „Unterstützer-Vereins“, abgefaßt im Dezember 1825, erhalten. Sie geben Einblick in das Umfeld archäologischer Forschung im frühen 19. Jahrhundert:

1. Jeder der einen freiwilligen Beytrag zur Eröffnung der obengenannten Hügel abreicht, wird als Mitglied der Gesellschaft betrachtet.
2. Jeder Beytrag wie klein er auch ist, wird als Beweis zur Emporbringung der Vaterlands Kunde thätig mitwirken zu wollen, angesehen und mit Dank angenommen.
3. Das Graben beginnt, sobald auf die erforderliche Summe unterzeichnet ist.
4. Die Einsendung der unterzeichneten Beträge geschieht erst, wenn die Grabung vollendet, und die Kosten consigniert sind, von einem Mitglied der Gesellschaft.
5. Sämtliche Gesellschaftsmitglieder sollen vom Anfang des Grabens in Kenntnis gesetzt und eingeladen werden, derselben persönlich beizuwohnen.
6. Das Graben selbst geschieht durch abgeschlossene Accorde mit den Arbeitern, entweder unter der Leitung des Unterzeichneten, oder einiger von der Gesellschaft gewählten Mitglieder, dem noch so viele anwohnen können, als hinzu Lust und Gelegenheit haben. Über das Geschäft und den Erfund wird ein genaues Protokoll geführt, und dieses am Ende jedem Theilnehmer der Gesellschaft mitgetheilt werden.
7. Die in jedem Hügel gefundenen Sachen werden pflichtgemäß in das Protokoll aufgenommen, und dieses von den anwesenden Personen unterschrieben. Der Erfund wird entweder unter die Gesellschafts Mitglieder vertheilt, oder gegen Bezahlung an das k. Antiken-Kabinett in Stuttgart abgegeben, und der Erlös wieder an die Mitglieder nach Verhältnis ihrer Einlagen vertheilt.
8. Über die Verwendung der ersammelten Gelder wird am Ende des Geschäfts urkundlich Rechnung abgelegt.
9. Jedes Mitglied wird gebeten seine besonderen Wünsche und Vorschläge bis zu Beginn des Geschäfts noch schriftlich an den Unterzeichneten einzuschicken.
10. Jeder Lustbezeugende wird höflichst ersucht, seinen Namen und resp. Beitrag hier zu unterzeichnen.

Vergleiche mit Satzungen anderer Altertumsvereine aus dieser Zeit bestätigen die erkennbare Mischung aus heimatkundlichem Interesse, unbefangenen Umgang mit den archäologischen Hinterlassenschaften und dem Schauen, ob nicht vielleicht auch noch ein Gewinn dabei herauspringen könnte.⁶⁹

Bei den Untersuchungen im Bühlen und anderswo wurden die Hügel in jener Zeit offensichtlich in ganz unterschiedlicher Weise angegangen: Neben teils flächiger Abtragung wurden sie vor allem quer durchschlitzt und/oder das Zentrum wurde ausgehoben. An Funden wurden in der Regel nur die besser erhaltenen Bronze- und Eisensachen geborgen und auch aufbewahrt; die Keramik gab

67 L. LINDENSCHMIT, Die Vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (Mainz 1860) 113 f. spricht davon, RATHS Grabungen hätten „zu seiner Zeit in Stuttgart nicht ganz die verdiente Beachtung gefunden“, und vieles von den eingelieferten Sachen sei in der Tübinger Sammlung mangels Achtsamkeit verschollen. Offensichtlich hatte RATH von den geborgenen Funden Zeichnungen angefertigt, die vor 1851 vom „Wiesbadener Altertumsverein“ aufgekauft worden waren (LINDENSCHMIT a. a. O. 113 Anm. 1). Nach Auskunft von Dr. KLEINEBERG (Sammlung Nassauischer Altertümer beim Museum Wiesbaden) und Dr. HÄBEL (Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden) wurden im Dez. 1851 zwar noch 31 Blätter mit Zeichnungen „altdeutscher Gräber“ von LINDENSCHMIT ausgeliehen und ans Wiesbadener Museum auch zurückgegeben. Ihr derzeitiger Verbleib ist jedoch unbekannt, sie müssen als verloren gelten.

68 BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Anm. 4) 28 f. – ZÜRN (Anm. 3) 16. – Vgl. jetzt dazu H. NEUMAIER, Aus der Frühzeit vorgeschichtlicher Archäologie: Die Grabhügelforschungen Wilhelm Hammers 1837/1838. Württ. Franken 79, 1995, 423 ff.

69 Als Vergleich bieten sich die Satzung des Sinsheimer Altertumsvereins (E. WAHLE, Karl Wilhelmi als Begründer der Altertumforschung in Süddeutschland. Heidelberger Neue Jahrbücher 1933, 82 ff.; Nachdruck in: H. KIRCHNER [Hrsg.], Ernst Wahle, Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung [Berlin 1964] 132 ff.) sowie die des 1822 gegründeten Württembergischen Vereins für Vaterlandskunde an (Württ. Jahrb. 1822, 23 ff.). – Vgl. dazu WILHELMI (Anm. 62).

man aufgrund ihres oft sehr schlechten Zustandes zumeist verloren.⁷⁰ Die Arbeiten führte die Landbevölkerung im ‚Accord‘ (d. h. stunden- oder tageweiser Entlohnung) durch, sie waren somit nur zu Zeiten geringer Beschäftigung in der Landwirtschaft im Winter möglich. Deshalb mußten auch die Grabungen bei Rommelsbach eingestellt werden, als ungewöhnlich warmes Wetter im Frühjahr 1825 die vorzeitige Bestellung der Felder erzwang.

Archäologische Grabungen mögen zur damaligen Zeit noch ein rechtes Spektakel gewesen sein. Neben wissensdurstigen, akademischen Beobachtern suchte offensichtlich auch viel „neugieriges Volk der Umgebung“ (SCHÄFER) die Grabungsstätten in Rommelsbach auf. Bei den etwa gleichzeitigen Grabhügeluntersuchungen KARL WILHELMIS in Sinsheim (Kraichgau) sorgte ein findiger Wirt des Ortes gleich an Ort und Stelle für das leibliche Wohl der Besucher.⁷¹ Neben Aufbewahrungsverlusten muß seinerzeit wohl auch mit weiterem Schwund der geborgenen Fundstücke gerechnet werden: Von anderen Grabungsstätten ist überliefert, daß sie „teils mit, teils ohne Zustimmung in die Taschen von neugierigen Besuchern und Sammlern“ gelangten.⁷²

Schluß

Die Grabhügelgruppe von Rommelsbach belegt als einer der wenigen Fundplätze im Reutlinger Albvorland eine hallstattzeitliche Besiedlung des Raumes.⁷³ Neben Grabfunden aus der Echazau bei Reutlingen, Gewinn Auwiesenäcker, sind dies noch Grabhügel im Wald Lachenau bei Mittelstadt und im Wald Rainau bei Ohmenhausen.⁷⁴ Weitere Hügel könnten bei Rommelsbach im späten 19. Jahrhundert abgetragen worden sein.⁷⁵ Siedlungsfunde der Hallstattzeit kamen bislang einzig bei Mittelstadt, Gewinn Rebstock, zutage⁷⁶ sowie – in Höhenlage – auf der Achalm bei Reutlingen.⁷⁷

Mit den wenigen noch bekannten Grabhügeln – heutzutage sämtlich im Wald gelegen – wird man voraussichtlich nur einen kleinen Bruchteil der ehemals vorhanden erfaßt haben. Die oberirdische Erhaltung von Grabhügeln bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein ist in landwirtschaftlich intensiv genutzten Bereichen offensichtlich die Ausnahme.⁷⁸ Auf den seit Jahrhunderten beackerten Liasflächen ist mit einer vollständigen Abtragung und Zerstörung von Grabhügeln zu rechnen. Besonders eindrucksvoll ist dies im nahegelegenen Schönbuch zu belegen, wo in den dorfnahen, liasbedeckten Waldgebieten Hügel in großer Zahl noch vorhanden sind, auf den Rodungsflächen hingegen völlig fehlen und ihre Abtragung in wenigen Fällen noch nachzuvollziehen ist. Zeitgenössischen Berichten zufolge war das Gelände im Rommelsbacher ‚Bühlen‘ zum Zeitpunkt der Ausgrabungen (1825) eine „Heide“, das heißt Wiese, soll aber früher „wie die entferntere Umgebung von uralten Eichen be-

70 Für wertlos wurde sie jedenfalls nicht von vorneherein erachtet, sind doch etwa von BECHTNER und HAMMER (s. o.) – freilich erfolglose – Bemühungen verbürgt, Keramikkomplexe im Block zu bergen und aufzubewahren.

71 K. WILHELMI, Beschreibung der vierzehn alten Todtenhügel welche in den Jahren 1827 und 1828 bey Sinsheim in dem Neckarkreise des Großherzogtums Baden geöffnet worden (Heidelberg 1830) 17 f.

72 K. WEHRBERGER, Ausgrabungen und archäologische Bestände des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. In: Der Geschichte treuer Hüter Festschr. z. 150jähr. Bestehen des Vereins (Ulm 1991) 85 f.

73 KLEIN (Anm. 3) 14 f.

74 Reutlingen: ZÜRN (Anm. 3) 149 f. Taf. 279. – Mittelstadt: Beschreibung Oberamt Urach. Hrsg. Königl. Statist. Landesamt (Stuttgart 1909) 134. – Ohmenhausen: ZÜRN (Anm. 3) 150.

75 E. VON PAULUS, Der Schönbuch mit seinen Alterthümern. Schr. Württ. Alterthums-Ver. Bd. I, H. 5, 1859. Auf der beigelegten Karte hat PAULUS in der damals offensichtlich noch bewaldeten Ungerhalde, am Westhang zum Wieslesbach zwischen Altenburg und Rommelsbach (vgl. Abb. 1 links oben), mehrere Grabhügel eingetragen, von denen aber nichts mehr bekannt geworden ist.

76 Fundber. Schwaben N. F. 18 II, 1967, 58.

77 wie Anm. 73.

78 Vgl. etwa K. SPINDLER, Frühe Kelten (Stuttgart 1983) 94 f. – A. GAUBATZ, Erfassung von archäologischen Denkmälern der Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 17, 1988, 59 ff.

pflanzt“ gewesen sein. Tatsächlich zeigt das 1683 fertiggestellte Forstkartenwerk ANDREAS KIESERS südlich von Rommelsbach ein geschlossenes Waldstück, das auch das Gewann ‚Bühlen‘ umfaßt haben dürfte.⁷⁹ So ist das Stück als spät gerodete Allmend offensichtlich bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein landwirtschaftlicher Nutzung entzogen gewesen, die Hügel waren vor Zerstörung geschützt.⁸⁰

Abbildungsnachweis

Abb. 3: Aufnahme O. BRAASCH vom 4. 2. 1990; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Luftbildarchiv, SW-11146/25; Abb. 5: Skizze aus Ortsakten Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, Arch. Denkmalpflege.

Anschrift des Verfassers

Dr. CHRISTOPH MORRISSEY
Friedrich-Zundel-Str. 4
72074 Tübingen

Schlagwortverzeichnis

Hallstattzeit; Grabhügel; Forschungsgeschichte; Reutlinger Raum.

79 S. SCHIEK/H. M. MAURER, Andreas Kieser, Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten 1680–1687 (Stuttgart 1985) Bd. III Blatt 129.

80 Vgl. dazu auch das Ortsbuch Rommelsbach (Anm. 7) 26 ff.